Sommerwanderung „Hinauf auf den Heldrastein“

Sonntag, 17.Juli 2016

Schon bei der Anreise mit unseren Autos nach Rambach stellen wir fest, wie abgelegen der Ort am östlichen Rande des Ringgaus liegt. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Menschen hier ein eher karges, früher gar ein armes Leben erdulden mussten. In der zweiten Hälfte des 19.Jh. zogen die erwerbsfähigen Männer als Wanderarbeiter durch die deutschen Lande und hinterließen zuhause ein sprichwörtliches „Dorf ohne Männer“. Die Frauen mussten die Haus- und Feldarbeit leisten und sie trugen auf dem weiten Weg bis nach Eschwege und Wanfried ihre Milchprodukte, allen voran die „Matte“, zu Hochdeutsch den Quark, auf die Märkte, weshalb die Rambacher die „Matteklicker“ als Spitznamen erhielten. Die Erklärung: Sie verloren gelegentlich einen Teil ihrer Ware, d. h. sie kleckerten, woraus „klickern“ entstand.

Nach 50-minütiger Fahrt finden wir in dem zu Weißenborn gehörenden kleinsten Dorf im Werra-Meißner-Kreis eine Parkmöglichkeit. Nach dem leider inzwischen zu einer Pflichtübung degeneriertem Startgesang, ich hatte das Lied „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ ausgewählt, starten wir in Richtung Dreiherrenstein.

Dem Rambacher Pfarrer Streibelein alias „Sträubelein“ gewidmeter Weg in Rambach

Das blaue Straßenschild „Streibelein Weg“ weckt mein Interesse für jenen Rambacher Pfarrer gleichen Namens, den der Heimatdichter Heinrich Ruppel in seinem Buch „Herr Sträubelein – eine Schelmengeschichte“ beschreibt und diesen etwas wunderlichen und kauzigen aber für die gerechte Sache eintretenden Mann für die Nachwelt bekannt machte.

Wir starten in Richtung Mühlenstraße aus dem Ort

Ein Einheimischer weist uns den Weg zur Mühlenstraße, auf der wir den Ort verlassen und bald dem Wegweiser „Dreiherrenstein“ folgen. Wir kommen bergan steigend ins Schwitzen, vor allem auf dem letzten steilen Wegestück hinauf auf den Bergrücken des Eschenbergs. Dort stoßen wir hart an der hessisch-thüringischen Grenze auf den mit „X8“ markierten Weitwanderweg Barbarossaweg, der Korbach mit dem Kyffhäuser

verbindet. Alte Grenzsteine säumen nun rechter Hand unseren Weg, dahinter das „Grüne Band“ des ehemaligen Todesstreifens aus der DDR-

Dort hinauf geht es zum Heldrastein

Zeit. Auf unserer Seite sind in die Steine die Buchstaben „KP“ für Königreich Preußen eingemeißelt, auf der gegenüberliegenden Seite die Buchstaben „GSW“ für Großherzogtum Sachsen-Weimar. Die Steine müssen wohl erst nach 1866 gesetzt worden sein, nachdem der aufstrebende preußische Staat nicht nur das Königreich Hannover schluckte, sondern auch unser Kurfürstentum Hessen-Kassel. Sonst trügen die Steine die Buchstaben „KH“.

GWS = Großherzogtum Sachsen-Weimar

Der schmale Steig bringt uns bald zum Dreiherrenstein, an dem das ehemalige Territorium eines „dritten Herrn“ angrenzte, nämlich das des Königreichs Hannover.
Trotz der beeinträchtigten Fernsicht beeindruckt uns der Blick in die Tiefe des Werratals. Neben dem Dreiherrenstein hat die Stiftung ars natura eine riesige Holzskulptur in der Form eines „D“ errichtet, die den Namen „Wiedervereinigungs-Terminal D“ trägt, das „D“ steht für Deutschland.

So fühlt sich Geschichte an: Andrea und Hannelore

Wir haben es nun nicht mehr weit bis zum Heldrastein, der früher als „Hellerstein“ bezeichnet wurde. Unser Weg dorthin führt unmittelbar an den Abbruchkanten der fast senkrecht abfallenden Muschelkalkfelsen entlang. Die höchste Stelle wird die Kanzel genannt.
Unten im Werratal liegt Heldra auf hessischem Boden, wenig weiter östlich die thüringische Stadt Treffurt. Darüber thront die Ruine der

An der Abbruchkante des Heldrasteins

Burg Normannstein, einst von den Rittern von Treffurt zu einer Burg ausgebaut. Ein Zweig dieses streitbaren Geschlechts erbaute bekanntlich

auch die Burg Spangenberg. Aber untereinander gab es immer wieder mal Fehden, auch eine unrühmliche Zeit, als sie als Raubritter Angst und Schrecken verbreiteten, was im Jahre 1336 zu ihrer Vertreibung von ihrer Stammburg führte.
Ein Vertreter dieses Geschlechts, der Ritter Hermann von Treffurt, der in der ersten Hälfte des 14.Jh. lebte, wurde durch folgende Sage unsterblich.

Der Ritter, der ein ausschweifendes Leben führte, kam in der Nacht von einem Gelage aus Creuzburg geritten, um auf seine Burg Normannstein oberhalb von Treffurt zu gelangen. Er musste wohl kurz eingenickt sein, als sein Pferd, das längst vom Wege abgekommen war, am Rande des Heldrasteins scheute weiterzutraben. Unwirsch gab der Ritter seinem Pferd die Sporen und beide stürzten in die Tiefe. In dieser höchsten Not rief der Ritter die Jungfrau Maria um Hilfe. Und so blieb er an einem am Felsvorsprung wachsenden Gebüsch hängen und überlebte. Der Ritter sah das als ein Zeichen des Himmels, schwor seinem bisherigen Leben ab und ging in das Barfüßerkloster nach Eisenach.
[belegt ist, dass er 1329 ins Kloster ging]

Frühstücksrast neben dem Heldrastein-Turm

Wir gehen einige Stufen abwärts auf die Florian Henning-Hütte zu. Das Areal zwischen der Hütte und dem Aussichtsturm ist jetzt um 11.40 Uhr noch fast menschenleer. Überall an den Holztischen und -Bänken finden wir Platz für eine Frühstücks-Pause. Doch bevor wir unsere Rucksäcke öffnen, möchte ich die Geschichte vom Räuber Florian Henning erzählen, nach dessen Namen hier die Schutzhütte benannt und für den hier eine Holzskulptur errichtet wurde.

Der Räuber Florian Henning wurde 1738 in Heldra geboren, wuchs in einem Armenhaus auf, wusste mit dem Leben nichts anzufangen und ging zum Militär. Im Siebenjährigen Krieg (1756-73) erlernte er als Söldner das Kriegshandwerk. Zurück nach Heldra zog es ihn in die Einsamkeit des Heldrasteins, dort lebte er in der nach ihn benannten Henning-Höhle. Von dort unter-

nahm er Raubzüge bis nach Eschwege und Mühlhausen. Schließlich stürmten Landhusaren und Bauern die Höhle, nahmen ihn gefangen und brachten ihn nach Mühlhausen. Dort soll er hingerichtet worden sein.
[So der Ortschronist Rainer Lämmerhirt, Mihla, Werratal-Nachrichten Mitteilungsblatt Mihla, Jahrgang 1998, Nr. 6, Seite 15]
Die Henning-Höhle (auch Henningloch) war noch bis in die 1960er Jahre zugänglich.

Und was davon wurde zu einer Sage versponnen?
Der Räuber Florian Henning entführte die einzige Tochter einer armen Witwe, die ihm zu Diensten sein musste. Die Tochter wurde zuhause nach einiger Zeit für tot gehalten.
Doch nach einem Jahr gewährte ihr der Räuber für kurze Zeit einen Heimgang, damit sie nicht schwermütig werden sollte. Sie musste aber schwören, nichts von seinem Versteck zu verraten.
Die Mutter freute sich sehr über die Rückkehr ihrer Tochter, doch die Tochter verbot ihr bei ihrem Rückweg, ihr zu folgen. Dafür hatten die beiden eine List verabredet, nämlich in Abständen Erbsen auf den Weg fallen zu lassen. Auf diese Weise wurde das Versteck gefunden, die Mutter informierte den Stadtrat in Treffurt, der stellte bewaffnete Stadtknechte zur Verfügung und die nahmen den Räuber gefangen. Die hohe Belohnung, die schon lange für die Ergreifung des Räubers ausgesetzt war, ließ die Witwe mit ihrer Tochter die Not vergessen.

Während wir unser Frühstück zu uns nehmen, fällt der Blick immer wieder mal auf den schlanken hohen Aussichtsturm, auf den wir die etwa 160 Stufen hinaufsteigen. Von der Aussichtskanzel aus hätten wir einen umfassenden Blick, leider lassen das die Sichtverhältnisse heute nicht zu. Trotz der relativen Nähe zur Wartburg bei Eisenach können wir sie nicht erkennen, den Inselsberg im Thüringer Wald schon gar nicht.

Interessant ist die Geschichte des Turmes.
Schon am 26.Mai 1890 wurde auf dem Heldrastein zu Ehren des thüringischen Landesherrn der Karl-Alexander-Turm eingeweiht; er wurde 1952 abgerissen. Zu DDR-Zeiten entstand dann ein 30 m hoher Horchposten (Abhöranlage und Radarstation), dicht an der Grenze und somit im Sperrgebiet.
40 Jahre lang war der Zugang zu dem herrlichen Aussichtsberg gesperrt. Seit 1972 haben hier Einheiten des MfS (Ministerium für

Aussichtsturm auf dem Heldrastein

Staatssicherheit) und Funkaufklärer der DDR-Grenztruppen in Zusammenarbeit ununterbrochen alle Gespräche der unteren Führungsebene der UKW-Funknetze (Frequenzbereich 25 MHz–1 GHz) des Bundesgrenzschutzes, des Grenzzolldienstes und der Landespolizei der BRD-Anrainer-Länder abgehört. Ab 1980 kam die Überwachung des Luftraumes hinzu. Im DDR-Jargon hieß das: „Sicherung der Staats-Grenze der DDR“.
[Werratalbote Nr. 27/2016 von Gerhard Kühn]

Nach dem 9.November 1989 kam dann die „Wende“. Bereits am Heiligenabend entstand die Idee, eine Interessengemeinschaft (IG Heldrastein) zu gründen, um den Heldrastein wieder zu dem werden zu lassen, der er einmal war. Die Idee fiel bei den Bewohnern der Orte Heldra und Schnellmannshausen auf fruchtbaren Boden, und es gründete sich am 6.April 1990 diese IG.
Vorrangiges Ziel, den Stasi-Horchposten zu einem Aussichtsturm umzubauen. Trotz großer Widerstände aller möglichen Institutionen gelang es unter Beibehaltung des alten Turmskeletts, einen herrlichen Aussichtsturm für Heimatfreunde und Wanderer zu bauen. Das finanzielle Problem lösten sie derart, dass sie jede der Treppenstufen hinauf zur Aussichtsplattform symbolisch an Spender verkauften und damit 74.600,-- € einnehmen konnten. 1996 war der Turm fertiggestellt und die verschiedenen Wege zum Heldrastein repariert.
Der „König vom Werratal“, wie der Heldrastein genannt wird, hatte nun wieder eine Krone.

Um 12.30 Uhr verlassen wir die gastliche Stätte, denn wir haben noch den größten Teil unserer Wanderung vor uns. Wir gehen zurück zum Dreiherrenstein, auch benutzen wir den Weg „X8“ bis zu jener Stelle, wo wir von Rambach heraufkamen. Dann folgen wir weiter dem „X8“ auf einem fast ebenen sich zwischen den Bäumen hinschlängelnden schmalen Steig, den früher die westdeutschen Grenzzöllner benutzten. Auf der linken Seite begleitet uns mit dem „Grünen Band“ der frühere „Todesstreifen“ an der Grenze.

Ein erster Regenschauer lässt uns die Schirme aufspannen. Doch bald erwischt uns ein starker und auch eine Zeit lang andauernder Regenguss. Der gibt uns Gelegenheit, unseren Regenschutz zu testen. Andrea und Werner Koch, die demnächst den zweiten Teil ihrer Alpenquerung in Angriff nehmen wollen, schwitzen unter den absolut undurchlässigen Anoraks, als wären sie dem Regen unmittelbar ausgesetzt. Und Gerlinde und Horst Scheidemann, die sich mit einem einfachen Regenumhang zu schützen versuchen, stellen fest, dass ihnen das Wasser vom Umhang in die Schuhe läuft. Es scheint keine optimale Lösung zu geben, außer man bleibt mit seinem Schirm solange stehen, bis der Regen wieder nachlässt.

Im nassen Gras bleibt es beim Weiterwandern nicht aus, dass auch das Schuhwerk die Feuchtigkeit durchlässt. Das alles ist jedoch für uns kein Grund in Missstimmung zu geraten, bedauerlich nur, dass wir uns bei der angedachten Rast am Parkplatz Ramberg nicht setzen können, weil die Bänke vor Nässe triefen.

Am Parkplatz Ramberg wollen wir eigentlich unsere Mittagsrast einlegen

Statt der Graburg einen Besuch abzustatten, steuern wir auf den neuen Premiumweg „P15“ zu, der die Graburg in Richtung Weißenborn auf halber Höhe umgeht. Jetzt scheint auch schon wieder die Sonne.

Der neue Weg führt an einigen Stellen direkt an den Muschelkalkwänden der Graburg entlang. Es dauert länger als von mir erwartet, bis wir den Abzweig nach Rambach erreichen. Der ist als „Zuweg P15“ deklariert und ist nicht die erhoffte kürzeste Verbindung nach dort, sondern will dem Wanderer die Schönheit um Rambach herum nahebringen. Zuletzt kommen wir auf die Landesstraße, die uns am Morgen nach Rambach brachte. Weitere Abkürzungsversuche schlagen fehl, gottlob wie sich später herausstellte, denn der „Zuweg“ hätte uns noch in das Tal des Rambaches geführt. Und so kommen wir nach 21

statt 18 Kilometern an Wegstrecke um 16.45 Uhr in Rambach an und freuen uns auf die Einkehr im dortigen Landcafé.

Endlich haben wir unser Ziel im Blick, das kleine Dörfchen Rambach

Der Chef des Hauses, ein Herr Ziegler, sorgt für eine schnelle Bedienung und hat auch wohlschmeckende Torten im Angebot. Wir sind zufrieden und glücklich über die schöne und erlebnisreiche Wanderung.

Beim Gang zu unseren etwas oberhalb des Cafés geparkten Autos werde ich daran erinnert, aufzuklären, was es mit dem Herrn Streibelein auf sich hat, für den es im Dorf eine Straße gibt.
Dem komme ich gerne nach, indem ich eine der Geschichten aus Heinrich Ruppels Roman zitiere. Er schreibt darin über Emanuel Streibelein (1762-1834), einem Pfarrer in Rambach zu Zeiten der napoleonischen Besatzung Folgendes.

Die Geschichte, wie er einen Höfling abfertigte.
Kurfürst Wilhelm I kam mit großem Gefolge nach Wanfried und wurde dort feierlich empfangen. Auch die Pfarrer der Umgebung waren erschienen. Sträubelein stand mit verstaubten Stiefeln auf der Straße und wurde vom Adjutanten des Kurfürsten gehänselt, als der sprach: „Sagen Sie mal Herr Pfarrer, warum kommen sie den weiten Weg vom

Rambach zu Fuß hierher?“ Er antwortet: „Ein hessischer Landpfarrer kann sich kein Reitpferd leisten“. Ein Höfling mischte sich ein und empfahl: “Wenn es zu einem Pferd nicht langt, dann müsst Ihr es machen wie Euer Herr und Meister (er meinte Jesu) und auf einem Esel kommen“. Der breitschultrige Sträubelein gab zu verstehen, dass sein Körpergewicht für einen Esel zu schwer sei und antwortete: „Es ist zu bedenken, dass ein kleiner Esel für einen Mann wie mich zu schwach ist; die großen Esel aber sind alle bei Hofe“. Da lachte der Kurfürst und die Menge der Höflinge sah sich verspottet.

Sträubeleins Kirche .....

..... und Sträubeleins Pfarrhaus

Mit dieser Rückschau auf längst vergangene Zeiten machen wir uns nach einem herrlichen Wandertag auf die Heimreise.

Horst Diele